

Carla's Christmas Carols

Carla Bleys unorthodoxe Weihnacht

Harald Schroeter-Wittke

„Je mehr Heilige, desto mehr Gelächter“, gab Jacques Lacan einmal zum Besten. Und in der Tat: Der westlichen Kultur heiligstes Fest wird zunehmend lächerlich. Und zugleich expandiert es als solches global. Seit kurzem darf man auch in der Türkei schon vor dem 25.12. geschmückte Tannenbäume aufstellen, was überall selbstverständlich geschieht, auch wenn diese Bäume naturgemäß nicht Christ-, sondern Neujahrsbäume genannt werden. Weihnachten ist ein weltweiter Exportschlager. Und das ist natürlich auch zum Lachen und nicht nur zum Weinen, wie manche glauben. Das gilt es zu loben und zu würdigen. Denn solange noch gelacht wird und werden kann über das, was uns heilig ist, ist es noch voller Leben.

So ist es nicht verwunderlich, dass die Comedy- und Kabarettszene Weihnachten zunehmend entdeckt. Ob als Comedy-Sendung bei SAT 1 mit Anke Engelke und Bastian Pastewka, ob als Weihnachts-Comedy-CD-Sampler, ob als Vademecum der satirischen Szene des ausgehenden 20. Jh. mit dem von Gerd Haffmans ausgesuchten „Das schöne schräge Weihnachtsbuch“ (Zürich 2000) oder ob als kirchliches Kabarett wie im ersten Teil des Kleinen kabarettistischen Kirchenjahres (Rheinbach 2008): Weihnachten ist bevorzugter Gegenstand der Unterhaltungsbranche mit all ihren Facetten. Dabei geht (vor allem) in der (kirchlichen) Rezeption manchmal einiges verloren, was dort an theologisch Gehaltvollem produziert wird. Ich erinnere hier z.B. nur an Helge Schneiders kongeniale Maxi-CD „Weihnachten bei van den Berghs“ (1992), in der nahezu alle wesentlichen Frömmigkeitsphänomene des postmodernen bürgerlichen Weihnachtsfestes kritisch reflektiert werden, angefan-

gen von Weihnachten als einem Traum, aber auch von der Gewalterfahrung, die in vielen Familientraditionen zu den Weihnachts(mann)ritualen dazu gehört(e), über die selbstverständliche Predigtschelte mancher Pfarrer bei überfüllten Heiligabendgottesdiensten, die Popmusikalisierung von Weihnachtsliedern, aber auch die Realisierung des Tierfriedens bis hin zu der Frage, was denn angesichts des zeitgenössischen Überflusses überhaupt noch wünschenswert sei, sowie das, was man besser für sich behält (Stichwort „schlitzlose Unterhosen“).

Auch Carla Bley, das enfant terrible des Big-Band-Jazz, hat 2009 eine bemerkenswerte Weihnachts-CD vorgelegt. Carla Bley, 1938 im kalifornischen Oakland als Tochter der Musikerfamilie Borg geboren, hat mit nahezu allen ihren Musikprojekten Irritationen ausgelöst. Schon als Vierjährige beginnt sie in der Kirche zu singen. In den 1960er Jahren lebt sie vorwiegend in New York und komponiert zunächst für das Paul Bley Trio, aber auch für George Russell, Jimmy Giuffre und Art Farmer. 1964 gründet sie mit ihrem späteren zweiten Mann Mike Mantler das Jazz Composer Orchestra. Aus dieser Ehe geht ihre Tochter Karen Mantler hervor, die in vielen ihrer heutigen Projekte als Keyboarderin mitspielt. 1967 komponiert Bley für Gary Burton A Genuine Tong Funeral. 1971 veröffentlicht sie nach drei Jahren Aufnahmezeit eine der wenigen Jazz-Opern, die 1973 mit dem Grand Prix du Disque ausgezeichnet wird: Escalator over the Hill. Anfang der 1970er Jahre arbeitet sie zusammen mit Charlie Haden im Liberation Music Orchestra, ab Mitte der 1970er Jahre leitet sie eigene Bands und kreiert in kreativer Nachfolge von Duke Ellington und Gil Evans einen originellen konzertanten Big-Band-Jazz. Seit den 1990er Jahren lebt sie mit ihrem Bassisten Steve Swallow zusammen. Zu ihrem 70. Geburtstag charakterisiert Wolfgang Sandner sie in der FAZ vom 10.

Mai 2008: „Carla Bley ist das monströseste Chamäleon, das der Jazz kennt. Und eine gigantische Irritation. Für bare Münze kann man nichts nehmen, was sie sagt, tut, spielt oder kompositorisch zusammenfügt. [...] Man muss schon mitdenken mit der unorthodoxen Tochter eines Kirchenmusikers aus Oakland, muss ihrer Ironie standhalten und wie sie Konventionen bricht, indem sie scheinbar adaptiert, darf schließlich die Musik nicht als reines Glasperlenspiel begreifen, um ihr das Wasser zu reichen und möglicherweise von ihr erleuchtet zu werden.“

Bleys Ironie ist subtil, nicht schreiend. Genau deshalb ist sie so wirksam, weil sie „Aufhören“ lernt. Dies hat sie auf politischem Gebiet getan mit ihrer 2002 veröffentlichten CD „Looking for America“, auf der sie uns „the National Anthem“ ungehörig neu durch die Ohren zieht. Ihr Protest gegen die US-amerikanische Politik des ersten Jahrzehnts des 21. Jh. kommt uns auch in dem Projekt „Not In Our Name“ zu Ohren, das sie 2005 zusammen mit Charlie Hadens Liberation Music Orchestra erklingen lässt.

Genauso intensiv setzt sich Bley aber auch mit der kirchlichen Musiktradition auseinander, etwa in der CD „... Goes To Church“ von 1996 und nun jetzt auch zu Weihnachten mit der CD „Carla's Christmas Carols“, deren zwei Schlussstücke im Dezember 2008 in der Berliner Passionskirche live aufgenommen wurden. Die Idee zu dieser CD entwickelte sie 2006 während ihrer Zeit als Artist in Residence der Philhar-

monie Essen, wo sie auch mit dem Tubisten Ed Partyka zusammen zu arbeiten begann. Die CD ist so etwas wie ein musikalisches Vermächtnis, weil es die Kindheit der schwedisch-amerikanischen Komponistin ebenso wie ihre rebellische Jugend als auch die Milde ihres Alters erklingen lässt. Das Ergebnis ist schlicht (überwältigend).

So ist alles mit leichter Ironie durchsetzt, wovon auch der Homepagename zeugt, auf der sich weitere Informationen finden lassen: www.wattxtrawatt.com. Das Partyka Brass Quintet ist wunderschön anzuhören und lässt die im Advent und an Weihnachten so beliebten Posaunenchorklangwelten entstehen. Fast übersieht man im Booklet den Ausschnitt eines mittelalterlichen Gemäldes mit einem lesenden Schriftgelehrten, dessen Lesefinger auf die Worte „Jingle Bells“ zeigt. Da dürfen dann auch „Hell's Bells“ erklingen neben dem, was Weihnachten ausmacht: „Jesus Maria“. Der Klassiker mit den Gentlemen kommt natürlich zweimal vor: God Rest Ye Merry Gentlemen. Und das Ganze beginnt mit O Tannenbaum, der allerdings mit einer fugierten Akkordkaskade aus „O du fröhliche“ endet. Diese CD macht rundum Spaß, denn Bleys Ironie vergällt uns nicht das Weihnachtsfest, sondern durchsetzt alles mit einem Augenzwinkern, das lösend wirkt und so befreit, ohne alle(s) erlösen zu müssen. Und so schließt die CD mit Bleys Weihnachtsbotschaft: „Joy To The World“: So viel Welt muss sein, insbesondere in der Heiligen Nacht!